

Günser Anzeiger.

Pränumerations-Preise.	
Für Post-Abonnenten.	Für Loco-Abonnenten.
Ganzjährig . . . R. 7.60	Ganzjährig . . . R. 6.40
Halbjährig . . . R. 3.80	Halbjährig . . . R. 3.20
Vierteljährig . . . R. 1.90	Vierteljährig . . . R. 1.60

„Eingekendet“ kostet per Blattzelle 10 Heller.
„Mitteilungen“, welche allgemeines Interesse haben, werden „gratis“ aufgenommen.

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:
Die einpaltige Germondzeit kostet 10 S., die zweipaltige 20 Heller und die dreipaltige durchlaufende Zeile 30 Heller. — Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt.
Inserate vermitteln: In Wien: M. Dufes Nachf., A. Oppelit R. Mosse, Josef Klein Rogler. In Budapest: A. Gstein, Julius Leopold

Redaktion und Administration:
Köszeg, Grabenrunde Nr. 37 (ürgerlschulgebäude.)
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag vormittags.
Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

Die Kriegslage.

Die ganze Südhälfte der Bukowina ist nunmehr vom Feinde befreit. Unsere Streitkräfte sind in Verfolgung des Gegners bis zur Suczawa vorgedrungen, wodurch sie den Russen nicht nur einen großen Raum entzogen, sondern auch einen militärisch wichtigen Abschnitt erreicht haben. Der rechte Flügel unsere Bukowina-Gruppe hat damit die schwierige Gebirgszone überwunden, so daß sich die Ausschweifung der Angriffsfront aus ihrer bisherigen östlichen Richtung gegen Norden verhältnismäßig leichter vollziehen kann. Der feinerzeit von starken russischen Kräften in Szene gesetzte Vorstoß durch die Südbukowina hat keinen langen Atem gehabt. Bei Kirlibaba wurde ihm zunächst die Spitze abgebrochen; nun konnte die russische Offensive schon damals als virtuell erledigt angesehen werden. Es erwies sich, daß unsere Gegenoffensive mit dem Siege von Kirlibaba und Jakobow nicht einen zufälligen, momentanen oder bloß örtlichen, sondern einen entscheidenden Erfolg errungen hatte.

Nach ihren schweren Niederlagen im Raume der Goldenen Bistrica hatten zwar die Russen noch mehrmals abschnittweisen Widerstand zu leisten versucht, wurden aber von unseren energisch nachstoßenden Kräften immer wieder geworfen. In diesen Nachhutgefechten, bei welchen sich die russischen Verluste fortgesetzt mehrien, wurde die Widerstandskraft des Gegners stetig zermüht, sein Rückzug nahm immer mehr kritische Formen an und in der gestrigen Meldung unseres Generalstabes wird bereits festgestellt, daß die Russen stellenweise fluchtartig vor unseren Truppen zurückweichen.

Der Zusammenbruch der russischen Südbukowina-Aktion ist demnach ein vollständiger; es ist sehr wahrscheinlich, daß die Wirkungen des Mißerfolges sich nicht nur über die russischen Truppen im unmittelbaren Kampfbereich erstrecken, sondern auch auf ihre rückwärtigen Verbindungen sich fortpflanzen.

Schon seit einigen Tagen wird in rumänischen Berichten erwähnt, daß in der ganzen Bukowina rückgängige Bewegungen der russischen Invasionsstruppen zu bemerken seien; heute heißt es, daß Gouverneur Ewreinow mit seinem Stabe Czernowitz verlassen und sich auf russischen Boden, nach Cowosielica, zurückgezogen habe.

Vielleicht eilen diese Meldungen den Tatsachen voraus und gewiß wird man bei einem nüchternen, vorsichtigen Ralkül mit der Eventualität neuerlicher Widerstandsversuche der Russen in der Nordbukowina rechnen. Aber immerhin ist die gelungene Vertreibung der Russen aus der ganzen Südbukowina und der dadurch bewiesene völlige Zusammenbruch der russischen Offensive an und für sich schon ein unzweifelhafter Gewinnposten für uns, dessen gegenwärtiger Wert bereits sehr bedeutend ist und der außerdem den Zukunftsaussichten unsere Operationen eine sichere Grundlage bietet.

Ein Brief aus der russischen Kriegsgefangenschaft.

Nikolaj-Ujurskij, am 28. Dez. 1914.
(bei Wladivostok, Mandjurien.)

Liebste Eltern!

Bis Ihr diese Zeilen zur Hand bekommt, ist das alte weh- und kummervolle Jahr 1914 vorüber und den hoffnungserfüllten Augen eine weitere Frist erschlossen. Eine Gnadenfrist, sag ich, um zur Besinnung zu kommen und aufzuhören gegeneinander zu wüten. Es hat den Anschein, als ob die Menschheit dieselben Phasen der Entwicklung durchzulaufen hätte, als das einzelne Individuum. Sowie wir von Kindheit an durch Krankheiten die Unregelmäßigkeiten unserer Lebensweise büßen und durch Schaden eines Besseren belehrt werden, also reinigt und läutert sich auch die Menschheit in einem fiebernden Zustande von freilich grandioser Dimension, — und das ist der Krieg. O, wenn diese große Reinigung nur alle Bosheit, alle Feindschaft und allen Eigennutz aus den Herzen hinaussetzte, dann wäre gewiß das viele Blut nicht umsonst vergossen!

Wir haben auch Weihnachten gefeiert. Die Güte und Opferwilligkeit der Offiziere hat uns dies ermöglicht. Ein kleiner Baum war bald erstanden, dazu einige Äpfel, Mandarinen, Cukis in Silberpapier, Zucker, Lebzelt-

ten und Kerzen für 30 Kopfen, endlich farbige selbstgefertigte Papierketten lieferten den Schmuck. Als wir dann abends die Kerzen, das von der Decke herabhängende Bäumchen anzündeten, der hierorts so selbstverständliche Tschai (Tee) in der Kanne dampfte, die süße Milchkonserve als Beigabe des Tees anmutig duftete, die Butterbrote bestrichen lagen, und wir wie von selbst das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ anstimmten, sich uns gar eine feierliche Stimmung bemächtigte, deren wir uns gar nicht versehen hatten. Die Herrn Offiziere kamen aus den Zimmern und wünschten uns frohliche Weihnachten und wir ihnen. Ich dachte an unsere Schulfeier zuhause, an den Schulchristbaum und an die Zeiten, als ich noch mitsang und mitat. Ein Kamerad brachte hernach russische illustrierte Blätter mit Kriegsszenen, eine andere Partie spielte Schach, — und einer, der Weib und Kind zuhause ließ, wurde in einer entfernten Ecke gar bitterlich weinend aufgefunden.

Die niederste Temperatur, die wir hier konstatieren, beträgt — 22° Celsius, Es geht noch an. Man kriegt bereits, beste Wärme, wenn man früh morgens um Teewasser in die Küche geht, man sucht schnell das Zimmer auf, wenn man einige hundert Schritte spaziert hat, wenn aber der eifige Nord bläst, bleibt man einfach zuhause, in der Klausur, wo wir uns einheizen können, denn Ofen stehen ja genug da, nur kostet es viele Mühe, Kohlen herbeizuschaffen. Die Gegend, wie Mandjurien im Allgemeinen, ist holzarm. Es sind hier meist Tristen und Weideland.

Außer den in meinem vorigen Briefe genannten Herren (Prof. Aurel Stettner, Aug. Paulowitsch, Ludwig v. Gyöthegy) traf ich zu meiner besondern Freude noch Herrn Leutnant, Professor Johann Friedrich, der mir als Landsmann besonders freundlich entgegenkam. Außer den genannten traf ich einen Professor aus Dedenburg, Herrn Spanner, der mir einige Bücher ließ. Ich habe nun einige deutsche Bücher und auch englische Lektüre.

Jetzt sind die Herrn Offiziere alle fortgeführt worden, auf ein anderes Quartier, und wir Einjährige in einem Gebäude vereinigt.

Das Geld könnt ihr mittelst einer Bank, welche es einer Bukarester und diese an die hiesige „Sibirische Bank“ überweise, an meine Adresse gelangen lassen.

In der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens küßt Euch aufs herzlichste, Euer Sohn

Joska.

Schreiber dieses höchst interessanten Briefes ist der Sohn des Városodájer ev. Lehrers und Postmeister, Teophil Loibersbeck, der uns auch dieses Schreiben in gewohnter Zuverlässigkeit überließ und werden uns viele Leser nur Dank wissen für die Veröffentlichung desselben. (Die Red.)

Beschwerde der Müller über die Ministerialverordnung bezüglich Mischens von Getreide.

Wie allgemein bekannt, hat der Minister angeordnet, daß es den Mühlen untersagt ist, reinen Weizen oder Roggen von den Parteien entgegenzunehmen. Durch die strenge Einhaltung dieser Verordnung erwachsen dem Publikum besonders dadurch Schwierigkeiten, daß die eine oder die andere Mischfrucht nicht nicht aufgebracht werden kann.

Mühlbesitzer Karl Wollinger hat nun im Interesse der Bauernschaft eine Eingabe an die Handels- und Gewerbekammer in Sopron gerichtet, welche eine Aufhebung resp. Milderung dieser kaum durchführbaren Verordnung anstrebt und geben wir nachstehend diese sachlich abgefaßte Eingabe im vollen Wortlaute wieder: An die Handels- und Gewerbekammer in Sopron.

Die Verordnung des k. ung. Ministeriums sub Zahl 412/915. M. E., worin vorgeschrieben wird, daß die Parteien, welche auf Lohnmühlen Weizen oder Roggen zur Vermahlung bringen, gleichzeitig ebensoviel Gerste oder Mais vermahlen müssen, ist in der hiesigen Gegend nicht durchführbar, da keine Gerste gebaut wird und der eingeheimsste Mais beinahe zur Gänze aufgebraucht ist. Die Landwirte der hiesigen Gegend bauen nur soviel Mais, als sie für ihren Eigenbedarf und zur Fütterung ihrer Maßschweine brauchen. Im Winter leben sie zum größten Teile von Mahlprodukten aus Mais und ist darin der Vorrat jetzt nur noch gering. Auch ist für die Ernährung der Landwirte, für die anstrengende, arbeitsreiche Frühjahrs und Sommerszeit

nur ein kleines Quantum Weizen und Roggen gespart worden, dies umso mehr, als das Jahr 1913 durch Hagelschlag eine Missernte brachte und das Jahr 1914 auch nur geringen Ertrag lieferte. Nach Durchführung der Verordnung müßten sämtliche Lohnmühlen der hiesigen Gegend den Betrieb einstellen, da ein gleiches Quantum Mais oder Gerste mit Weizen und Roggen von den Parteien auf die Mühlen nicht gebracht werden kann.

Ich bitte daher die löbliche Handels- und Gewerbekammer sich unser anzunehmen und beim Ministerium vorstellig zu werden, daß die Verordnung für die hiesige Gegend aufgehoben oder doch gemildert oder von der Regierung uns ein entsprechendes Quantum Gerste oder Mais zur Verfügung gestellt werde.

Neuestes vom Kriege.

Die Kriegslage. Die Meldungen unfres Generalstabes. Wien, 15. Februar. Amtlich wird verlautbart: „15. Februar mittags.

In Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet.

Die Kämpfe in den Karpathen sind auch weiter in vollem Gange. In Südoostalgalizien wurde gestern Radworna in Besitz genommen, der Gegner in der Richtung auf Stanislaw zurückgedrängt.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung, es herrscht, abgesehen von unbedeutenden Grenzgefechten, Ruhe.

v. Höfer, Feldmarschall.“

Mitteilungen der deutschen Obersten Heeresleitung. Berlin, 15. Februar. „Großes Hauptquartier, 15. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz. Südlich Ipern bei St. Eloi entzogen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung; Gegenangriffe waren erfolglos.

Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners in der Gegend südwestlich La Bassée; einige Duzend Gefangene blieben in unsern Händen.

Den Vorkriegsgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wiedergewonnen; aus Sengern im Lauchale wurde der Feind geworfen. Den Ort Reuspach räumte er darauf freiwillig.

Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Pitupönen vertrieben und wird in Richtung auf Tauroggen weitergedrängt.

Diesseits und jenseits der Grenze östlich der Seenplatte dauern die Verfolgungskämpfe noch an; überall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts.

Gegen feindliche, über Lonza vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor.

Im Weichselgebiete gewannen wir weiter Boden. Kasions ist von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen sechs Geschütze erobert.

In Polen links der Weichsel keine wesentlichen Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.“

Die russische Niederlage in Ostpreußen. Berlin, 15. Februar. Der Spezialberichterstatter des „Lokalanzeiger“ entwirft eine eingehende Schilderung des deutschen Sieges in Ostpreußen. Er betont eingangs, daß der Alpdruck der russischen Invasion, der lange Monate auf dem schwergeprüften Ostpreußen gelastet hat, beseitigt sei. Der Bericht fährt sodann fort:

Die Gruppierung der deutschen Streitkräfte war am 7. Februar beendet. Am 8. Februar begann der Vormarsch des rechten Flügels in der Richtung auf Johannesburg. Am selben Tage nachmittags war Johannesburg in deutschen Besitz und die 57. russische Division, die sich hartnäckig verteidigte, beinahe vernichtet. Die kümmerlichen Reste der Division flüchten in den Schußbereich der Festung Ossowiec.

Auf deutscher Seite wurden ziemlich starke Kräfte in der Richtung Piltallen-Lasdehnen in Bewegung gesetzt, um den Feind, der sich im Raume Lasdehnen-Piltallen-Gumbinnen-Stallupönen befand, durch einen überraschenden Angriff in südöstlicher Richtung bei Schri-

wnidt-Madislawow-Wilkowtski anzugreifen und ihm die Rückzugslinie von Stallupönen nach Rowno zu verlegen.

Während dieser Operationen kam es zu Kämpfen gegen die 56. russische Division, die vollständig zersprengt wurde. Spullen und Henslichken wurden im Sturmangriff genommen.

Nachdem Willkallen von den Deutschen besetzt worden war, zogen sich die Russen zwar in der Richtung nach Stallupönen zurück, doch zu spät, da starke deutsche Truppenteile Schirwindt und Wirballen erreicht hatten und demzufolge die beabsichtigte Umfassung der gegnerischen Kräfte bereits vollzogen war.

Der Bericht hebt die übermenschlichen Anstrengungen und den beispiellosen Glanz der deutschen Truppen hervor und weist darauf hin, daß die Umgehung der russischen Truppen so überraschend erfolgte, daß in Rybari eine russische Brigade ganz gemüthlich in den Häusern saß, als das Dorf von schwachen deutschen Kräften umzingelt wurde. Die Brigade war gezwungen, sich ohne Schuß zu ergeben. In den gesamten Kämpfen wurden elf russische Divisionen teilweise geschlagen, teilweise vernichtet. Die Entwicklungsmöglichkeiten sind noch groß.

Die Blockade Englands. (England bereitet sich auf den 18. d. vor.) Hamburg, 15. Februar. (Meldung des Wolffschen Bureaus.) Wie in Kreisen der deutschen Seeschiffahrt bemerkt wird, ist es bei der seitens Englands geübten Praxis und bei seinem Interesse, Konflikte zwischen Deutschland und den neutralen Staaten herbeizuführen, nicht ausgeschlossen, daß zur Erreichung des Zweckes ein oder mehrere neutrale Dampfer durch englische Unterseeboote absichtlich versenkt werden.

Soweit in diesen Kreisen bekannt ist, wurden von England auch in großer Menge besondere Minen gegen deutsche Unterseeboote gelegt. Deutsche Sachleute glauben, diese Gefahren müßten die Neutralen eindringlich darauf hinweisen, das Kriegsgebiet zu meiden.

Rotterdam, 15. Februar. Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, werden bereits die Schiffe der englischen Harwichlinie so übermalt, daß sie den Schiffen der holländischen Batavialinien gleichen. Der Schiffsrumpf, die Deckteile und die Boote erhalten die Farbe dieser holländischen Linie. Auch die Namen werden überstrichen.

Eine neue vernichtende Niederlage der Russen in Ostpreußen. (64.000 Gefangene — 61 Geschütze erbeutet. Kaiser Wilhelm auf dem Schlachtfelde anwesend.) Berlin, 16. Februar. Das Wolffsche Bureau meldet: Großes Hauptquartier, 16. Februar abends.

In der neuntägigen „Winterschlacht in Masuren“ wurde die russische 10. Armee, die aus mindestens elf Infanterie- und mehreren Kavalleriedivisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der masurischen Seeplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen.

Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind.

Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark, die Zahl der Gefangenen beträgt 64.000. Erbeutet wurden 61 Kanonen, 100 Maschinengewehre, 150 gefüllte Munitionswägen und eine riesige Menge Kriegsmaterial.

Seine Majestät der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schlachtlinie bei.

Der Sieg wurde durch Teile der alten Osttruppen und durch junge, für diese Aufgabe herangeführte Verbände, die sich den altbewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Überwindung widrigster Witterungs- und Verhältnisse in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Geheiß gegen einen zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben.

Generalsfeldmarschall v. Hindenburg leitete die Operationen, die vom Generaloberst v. Eichhorn und General der Infanterie v. Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft.

Oberste Heeresleitung.

Einfall von Albanern in Serbien. Das serbische Pressbureau meldet aus Nisch: Gestern überschritten Albaner in großer Masse unsere Grenze im Departement Prizrend. Angesichts der numerischen Ueberlegenheit des Feindes mußten sich unsere Truppen sowie die Behörden zurückziehen. Die Albaner rücken in der Richtung Zapod-Topoljana-Glawotschniza vor. Es gelang dem Feinde, an mehreren Orten die Telegraphen- und Telefonlinien zu zerstören.

Nisch, 16. Februar. Das serbische Pressbureau meldet: Der Angriff der Albaner gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Bis jetzt sind folgende Ortschaften in die Hände der Albaner gefallen: Zapod, Topoljana, Glawotschniza, Brbniza, Djuri und Branische. Die Telegraphenverbindungen sind zwischen Prizrend und Djuri sowie zwischen Prizrend und Branische zerstört. Die Albaner rücken östlich von Djuri auf Kuru-Derwent vor. Der Feind hat in dieser Richtung Krtag und Hajtsch besetzt. Bei unserm Rückzug wurden auf unserer Seite hundert Mann außer Gefecht gesetzt. Unter denselben befinden sich zwei Offiziere. Man ist noch ohne Nachrichten von der Garnison von Djuri, die sich nicht rechtzeitig zurückziehen konnte.

Die Karpaten-Kämpfe. R. und L. Kriegspressequartier, 18. Februar. Auf der ganzen Gesichtsfrent in den Karpaten sind heiße Kämpfe im Gange. Den Verlauf der Kämpfe verlangsamt das plötzlich eingetretene Tauwetter, welches die Umgebungsbebewegungen in den Gebirgskämpfen außerordentlich erschwert.

Der Kolowcaer Sieg. Die Belagerung Kolowcaer ist nur nach Bekämpfung unüberwindlich scheinender Hindernisse gelungen. Auf der von der Stadt

südlich sich hinziehenden Anhöhe mußten die in den Gräben tief eingegrabenen Russen durch ununterbrochene Bajonetangriffe aus ihren Stellungen geschlagen werden. Wie heiß der Kampf und wie heftig der Vorstoß unserer Truppen war, dieß beweist am besten, daß nach der Verdrängung des Feindes aus der letzten Verteidigungslinie unsere verfolgenden Truppen fast zugleich und in einer Linie mit den fliehenden Russen anlangten, welche schon darum nicht mehr dazukamen, die strategisch so wichtige Pruth-Brücke in die Luft zu sprengen, obzwar hierzu schon alle Vorbereitungen geschahen. Bisher wurden mehr als 2000 Gefangene gemeldet, außerdem auch riesiges Kriegsmaterial erbeutet.

Franz Molnar.

Eine Depesche Kaiser Wilhelms. Königsberg, 18. Februar: Der Oberbürgermeister von Königsberg erhielt folgendes Telegramm von Kaiser Wilhelm:

Die Russen vernichtend geschlagen. Unser geliebtes Ostpreußen vom Feinde gesäubert. Wilhelm.

Die Erledigung des griechisch-türkischen Konfliktes. Konstantinopel, 18. Februar. Das Pressbureau gab folgendes Komunique heraus: Nachdem ein bürgerlicher Beamter den Fregatencapitän Kriezis, der Militärattache der griechischen Gesandtschaft ist, beleidigte, begab sich der Polizeichef heute zur griechischen Gesandtschaft, wo er seinem Bedauern Ausdruck gab und erklärte, den betreffenden bürgerlichen Beamten von seiner Stelle entzogen zu haben, wonach er vor das Gericht gestellt wird.

Wieder ein französisches Schiff gesunken. Genf, 18. Februar. Aus Paris wird telegraphiert: Dienstag morgens nahm nicht weit vom Barleur-Leuchtturm ein französischer Dampfer „Ville de Ville“, welcher auf dem Wege von Cherbourg nach Dünkirchen war, ein feindliches Unterseeboot wahr. Es war das deutsche „U. 16“. Das französische Schiff gab Vollampf, um zu flüchten. Das deutsche Unterseeboot holte es jedoch ein und lancierte ein Torpedo in dasselbe, nachdem es der Mannschaft 10 Minuten Zeit zur Rettung gegeben. Das französische Schiff versank. Aus Cherbourg ging eine Torpedoflotte ab und nahm die Verfolgung des „U. 16“ auf. Dasselbe sank hierauf unter die Wasseroberfläche und konnte verschwinden.

Der englisch-holländische Personenverkehr ist eingestellt. Rotterdam, 18. Februar. Infolge der deutschen Blockade sind die holländischen Gesellschaften genötigt, den Schiffsverkehr mit England gewaltig zu reduzieren. Der von Rotterdam und Vlissingen nach London sich erstreckende Personendampfer-Verkehr ist vollständig eingestellt worden. Nur zwischen Vlissingen und London wird wöchentlich viermal ein Postdampfer verkehren und zwar wegen der Abwicklung des Brief-, Paket- und Güterverkehrs. Das von Vlissingen nach London gehende Postschiff werden Torpedoschiffe begleiten. (Van Dyl.)

England will einen Seekrieg. Kopenhagen, 18. Februar. Die „National Tidende“ reproduziert einen Artikel der Daily Chronicle, welcher Nachstehendes besagt: England befindet sich, mit Deutschland verglichen in einer günstigeren Lage, ferner verfügt es über ausgezeichnete Mittel zur faktischen Vornahme einer Handels-Blockade. Auf diese Weise vermögen wir einen derartigen Druck auf Deutschland auszuüben, daß es zum Schlusse von uns zu einer Seeschlacht gezwungen wird.

Das französisch-amerikanische Kabel zerrissen. (Nur via England kann man mit Amerika verkehren.) Berlin, 18. Februar. Der Züricher Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ erhielt von maßgebender Seite die Bestätigung, daß die Compagnie Francaise des Cables telegraphiques benannte Cabellinie, welche zwischen Brest und Newyork den Telegraphenverkehr vermittelte, abgerissen ist. Man weiß noch nicht, ob ein zufälliger Unfall geschah, oder aber irgend ein feindliches Schiff diese Cabellinie zerstört hat. Infolge der Unterbrechung der französischen Cabellinie kann man nur über England Festlands-Telegramme weiterbefördern. Die englische Zensur kann mithin die ganze Berührung des europäischen Festlandes mit Amerika kontrollieren.

Holland hat den Laertes Kapitän interniert. Berlin, 18. Februar. Aus Amsterdam wird telegraphiert: Aus gut unterrichteter Quelle kommt die Meldung, daß die holländische Regierung den Kapitän der Laertes internierte, weil dieser auf seinem Schiffe statt der englischen Flagge die holländische hißt und hierdurch die Neutralität Hollands verletzte. Die Laertes ist ein englisches Schiff, welches ein deutsches Unterseeboot verfolgte und bekanntlich unter dem Schutze einer holländischen Fahne in einen holländischen Hafen zu flüchten genötigt war.

Ein englischer Hydroplan abgestürzt. Berlin, 18. Februar. Ein holländisches Torpedoschiff jag gestern einen englischen Hydroplan in den Hafen. Auf demselben befand sich ein englischer Offizier, welcher erzählte, daß ihn die Deutschen an der Küste verfolgten und die Flugmaschine mehrere Schüsse traf. Trotzdem vermochte er sich noch lange in den Lüften zu halten. Als nun ein Schuß den Benzinbehälter traf, stürzte der Apparat ins Meer. Die Flugmaschine schwamm in der Nähe der Scheidemündung auf dem Wasser. Der englische Offizier wurde auf Weisung der Regierung interniert, während die Flugmaschine ein Torpedoschiff nach Vlissingen brachte. Auf der Flugmaschine wurden keine Bomben gefunden.

China verweigert die Forderungen Japans. Aus New-York wird der „Frankfurter Zeitung“ telegraphiert: Laut aus Peking nach New-York gelangten Meldungen erklärte der japanische Minister des Aeußern, daß seine Regierung bei der Erfüllung sämtlicher gegenüber China aufgestellten Forderungen verharre. Die Lage ist sehr ernst; unsumme, als der chinesische Mi-

nister des Aeußern erklärte, daß China die japanischen Forderungen nicht erfüllen könne.

Enorme Verluste der Russen in den Karpaten. Budapest, 19. Februar. Der „P. M.“ meldet vom Karpatenkriegsschauplatz: Die kräftig Offensive, die unsere Truppen im Raume der Dulauer Senke ergriffen haben, vollzieht sich unangeseht überaus erfolgreich.

Die Russen erleiden enorme Verluste. Bei einem einzigen Angriff, den unsere Truppen vor Tagen gegen eine der russischen Stellungen in dem engen Fubtrale unternahmen, ließ der Feind, nachdem sein Rückzug erzwungen worden war, 1209 Tote zurück, die er nicht mehr weggeschaffen und begraben konnte. Die russischen Leichen bedeckten an dieser Stelle die ganze Talsohle.

Die Gesamtverluste des Feindes bloß in den Kämpfen, wie bei Duka in den jüngsten Tagen stattgefunden haben, sind mit mindestens 50.000 Mann an Toten und Verwundeten zu beziffern.

Lokal-Notizen.

Avancements. Wie wir zu unserer aufrichtigen Freude vernehmen, wurde der sich hier der ungeteiltesten Sympathien und größten Hochachtung erfreuende, allgemein beliebte L. und L. Major der hiesigen Militär-Unterrealsschule, Ferdinand Kuzel, zum Oberstleutnant ernannt. — Zu Hauptmanns ernannt wurden die Oberleutnants Daniel Mikolic, Johann Hattenberger, Robert Gergely, ferner der hier schon früher Dienst gemachte Oberleutnant Johann Reisner.

Ernennung. Der Oberleutnant des 18. Honv. Regts., Paul Egen, wurde zum Hauptmann ernannt.

Neuer Redakteur. Infolge Einrückung des bisherigen verantwortlichen Redakteurs unseres „Közsegi Híradó“, Dr. Hugo Szuják, hat die Redaktion für die Zeit seiner Abwesenheit Josef Takáts, Sparkassabeamter übernommen.

Der Bürgermeister amtsmüde? Wie wir erfahren, hat Bürgermeister-Stellvertreter Johann August infolge seiner angegriffenen Gesundheit seine Abdankung dem Vizegespanne angemeldet. Zu diesem Behufe hat er sowohl das Bürgermeisteramt wie auch die übrigen Ämter dem Obernotärstellvertreter Ludwig Jambrits übergeben. Nachdem nun Bürgermeister-Stellvertreter Johann August auf diese Art amtsmüde geworden zu sein scheint, dürfte die Wahl eines Bürgermeisters für demnächst bevorstehen.

Abgelegte Prüfung. Der städt. Obernotärstellvertreter Ludwig Jambrits hat kürzlich in Budapest die Rechtsprüfung über Staatswissenschaft abgelegt und dieselbe mit gutem Erfolge bestanden. Seiner nunmehrigen Kandidierung zum künftigen Bürgermeister unserer Stadt dürfte demnach nichts mehr im Wege stehen.

Acherntwoch. Der diesjährige Fasching verlief, ohne daß eine einzige Unterhaltung oder ein Ballabend stattgefunden hätte. Wenn uns jemand früher gesagt hätte, daß ein Fasching verlaufen könne, ohne eine einzige Unterhaltung aufzuweisen, so hätte man wohl annehmen müssen, daß derselbe nicht ganz bei Trost sei. Und doch ist dem so. Wir haben in diesen schweren Kriegzeiten wohl ernstere Sorgen, als uns nach Unterhaltungen zu sehnen. Die und da suchten jüngere Mädchen und Burschen am Faschingdienstag zwar einige Gastlokale auf, wo sie einen Tanz vermuteten. — allein ein solcher konnte nicht recht in Szene kommen, da die allgemeine Stimmung hiezu nicht die richtige war. Der darauf folgende Acherntwoch war der Tag des Kirchganges, der Tag der Ernüchterung, welcher diesmal ohne den unvermeidlichen Härtingschmauß verlaufen war.

Zum Musik-Konzerte, welches heute abends 8 Uhr im Franklaale der ev. höheren Töchterschule stattfindet, gibt sich in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung das regste Interesse kund. Schon nach dem überaus starken Kartenvorverkauf zu urteilen, dürfte gelegentlich dieses Arrangements ein volles Haus zu gewärtigen sein. Das Erträgnis dieses Festabends wird zu Gunsten unserer Krieger verwendet. Das ebenso reichhaltige wie auch durchwegs aus erstklassigen Schöpfungen unserer hervorragenden Tonkünstler bestehende Programm bietet uns volle Gewähr dafür, daß uns ein seltener Kunstgenuß bevorsteht. Gedruckte Programme nebst Liedertexte werden gelegentlich des Festabends erhältlich sein.

Programm des Elektro-Bioskop für morgen Sonntag, den 21. Feber: 1. Aktualitäten vom Weltkrieg. 2. Der K-Klub. (Spannendes Detektiv-Drama in 4 Teilen, nach dem berühmten Roman Leon Casse. 3. Schlaue For. (Sehr komisch.)

Sterbefall. Am 13. Februar l. J. verstarb in der hiesigen Wasserheilanstalt Frau Witwe Eleonora Fanzler geb. Fischer im 77. Jahre ihres Lebens an Altersschwäche. Die irdischen Ueberreste der Verbliebenen wurden nach Budapest überführt und dortselbst im Farkasréter Friedhofe beerdigt.

Fortsetzung des Spenden-Ausweises für die Verwundeten in der Spigenfabrik. Frau Gustav Schäfer 2 Lt. Wein, 80 Äpfel, 100 Zigaretten. Frau Grahl Lukácsháza 2 Laib Brod. Frl. Mederl 1 Flasche Wein. N. N. 20 Schinkensmellen und Bäckerei. Frau Johann Pfeffel 100 Zigaretten. Frau Hubert 1 Schachtel Zigaretten. Frau Eila Endrédi 100 Stück Äpfel. Frau Gustav Gittner jede Woche 2 R. Monatsbeiträge überfandten Frau Dr. Mag Dufes 1 R., Frau Robert Fürst 1 R., Frl. Bobuss 4 R., Frau Johann Mederl 2 R., Frau Josef Schaar 4 R. Allen Wohlthätern sagt besten Dank der kath. Frauenverein.

Die Bitte eines Verwundeten. Im hiesigen Eisenbahner-Waisenhaus liegt unter den verwundeten Soldaten auch ein Rumäne darnieder, welcher einen Lungenschlag erlitt und den einzigen Wunsch äußerte, vor seinem Tode noch einmal seine Eltern sehen zu wollen. Die Damen des ev. Frauenvereins waren hochherzig genug, die Bitte einem vielleicht bald sterbenden Krieger nicht zu versagen und sandten 20 K. Reisespesen an seine Mutter, welche auch tatsächlich kam. Der Zustand des schwerverwundeten Soldaten hat sich auffallend gebessert. Solche edle Tat lobt sich von selbst.

Warme Wäsche und Charpie für unsere Soldaten haben vergangene Woche zur Weiterbeförderung folgende in der Buchhandlung Eugen Köth abgegeben: Josef Némethy, 4-6. Klasse der Evang. Mädchenschule, Geschwister Wierer, Witwe Musser, Gemine und Annus Fodor, Witwe Ludwig Wocher, Evang. Diakonissen-Anstalt.

Der Verlehnung erlegen. In unserer letzten Nr. brachten wir eine Notiz, wonach der Arbeiter der hiesigen Franz Müllerschen Sägeindustrie, Franz Kappel vom Transmissionsriemen erfaßt und arg verletzt wurde. Der Arme erlag am 17. d. im hiesigen allgemeinen Krankenhaus seinen schweren Verletzungen.

Ein arger Unfug. Im Wartesaal 2. Klasse der hiesigen Bahnstation befinden sich, wie dies schon so üblich auf den Bahnstationen ist, diverse Reklameplakate. Man sehe sich nur dieselben etwas näher an und man wird finden, daß seitens der Reisenden, mehr aber seitens der Bahnhofbesucher diese Reklameplakate mit allerlei dummen, oder ungebührlichen Bleistiftkrizeleien beschmückt sind, welche dem betreffenden Schreiber wohl ein Armutszugniß ausstellen. Schließlich dient der Wartesaal nicht dazu, um die Langeweile mit ehrenrührigen Krizeleien zu vertreiben. Es wäre demnach gut, wenn das Bahnpersonal solche Besucher der Wartesaale, von denen man solchen Unfug bestimmt erwarten kann, einfach hinausweisen würde, denn ein wirklich intelligenter Mensch tut solches gewiß nicht.

Todesfall. Laut einer uns vorliegenden Karte ist am 13. Februar nachmittags in Wien Frau Emma Stranzy, Gb. Stöckl nach langem Krankenlager verschieden. Die Dame ist auch uns Kößegern bekannt gewesen. Sie wurde Dienstag, den 16. Februar im Wiener Zentralbahnhof beerdigt.

Képekethely. Am 16. d. Mts. gebar die Gattin des Michael Großmann, geb. Magdalene Schermann in Képekethely Zwillinge, wovon das eine ein Knabe, und das andere ein Mädchen ist. Sowohl die Kinder wie die Mutter befinden sich wohl.

Vermischte Nachrichten.

In Audienz. Am 11. d. Mts. wurde der Diözesanbischof von Szombathely, Graf Johann Mikos von Sr. Majestät, dem König, in Schönbrunn in besonderer Audienz empfangen.

Zur Seelsorge entsandt. Ueber Anordnung des Szombathelyer Diözesanbischofs Graf Johann Mikos wurde der röm. kath. Kaplan von Juczed, Johann Böries nach Berlin zur Seelsorge der dort untergebrachten ungarischen verwundeten Soldaten entsandt.

Neuer Unterrichter. Der Notar des Soproner k. Gerichtshofes, Paul Németh wurde zum Unterrichter beim k. Bezirksgerichte in Felsőőr ernannt.

Gefähigungsprüfungen für Maschinenwärter sowie Kesselheizer finden am 7. März l. J. in der städt. Elektrizitätsanlage (Standorfergasse 4) in Sopron statt. Die gehörig adjustierten Gesuche sind an das Distrikts-Gewerbeinspektorat in Sopron, Deákter 8 zu richten.

Verordnung. Auf die Unterbreitung mehrerer Gewerkeformationen hat der Unterrichtsminister in einer neuen Verordnung ausgesprochen, daß es im Interesse der Entwicklung des Gewerbes liege, den Lehrlingsunterricht dort, wo derselbe auf keine unüberwindlichen Hindernisse stößt, auch während des Krieges ungehindert weiter zu führen.

Die Angelegenheiten der Familienglieder unserer Einberufenen. Der Vizegespan Géza Herbst ließ an die Oberstuhlsrichter, Bürgermeister und Gemeindevorstände folgende Verordnung ergehen: In Bezug auf Erledigung der Klagen der ohne Stütze gebliebenen Familienglieder der Einberufenen ist die im „Belügyi Közlöny“ unter Zahl 11.130 IX. B. M. herausgegebene Verordnung aufmerksam durchzulesen und dieselbe pünktlichst zu befolgen. Meinerseits füge ich zu dieser Verordnung nur die Bemerkung hinzu, daß in dem Falle, wenn irgend einer Amtsperson das in der Verordnung angeführte herzlose, unpatriotische und regelwidrige Verfahren nachgewiesen werden kann, ich gegen dieselbe mit unerbittlicher Strenge einschreiten werde.

Anerkennung landwirtschaftlicher Arbeiter. Das Ackerbauministerium gibt bekannt, daß laut Kundmachung der Magyarischer Ministerial-Expositur sich viele landwirtschaftliche Arbeiter, Männer und Frauen, gemeldet haben, welche bereit wären, sich als Dienstboten auf Monats- oder Jahresdauer zu verdingen. Insofern Arbeitgeber aus unserem Komitate auf diese landwirtschaftlichen Arbeiter reflektieren, mögen sie sich nebst Angabe der Bedingungen, direkt an den Kanzleidirektor und Arbeitsvermittler des Komitates, Franz Mórocz in Szombathely wenden.

Epidemie. In der Gemeinde Szalónathuta wütet seit einiger Zeit die sogenannte „Friesel-Krankheit“. Selbe wurde nun von den gefährlicheren „Masern“ abgelöst, so daß von der ersteren Krankheit kaum genesene Kinder in die andere fallen. Natürlich ist der Schulbesuch verboten.

Sicherung der Kartoffelzucht. Der Ackerbauminister verständigte den Vizegespan unseres Komitates, daß er behufs Sicherung und Verbesserung der Kartoffelerzeugung auch in unserem Komitate Filial-Vermehrungsanlagen errichtet und deren Verzeichnis zugestanden hat. Auf Saatkartoffeln haben in erster Linie die Bewohner jener Gemeinden Anspruch, in welchen sich die Vermehrungsanlage befindet. Je ein Ackerbauant kann zum Verzeugen nicht mehr als fünf Mztr. Kartoffel beanspruchen.

In Pension. Nach 33-jährigen Wirksamkeit trat der Obernotar der Großgemeinde Rohonc, Karl Vertöl in den wohlverdienten Ruhestand und wurde bis zur Verlegung der Stelle vom Rößeger Oberstuhlsrichter der Notar Ladislav Gulner mit der Führung des Notariats betraut. In der letzten stattgefundenen Repräsentantensitzung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, die Verdienste des scheidenden Obernotars protokolllarisch zu verewigen und gleichzeitig unter dem Präsidium des Hofrates Josef v. Pranger aus dem Repräsentanten Joachim Heitler, Bela v. Jucze, Johann Wallner, Josef Csere und Josef Menicz bestehendes Komitee, behufs Feststellung eines Programms zur offiziellen feierlichen Verabschiedung entsendet. Der Hofrat stiftete im markigen Urweisen die wichtige kulturelle Bedeutung der Gemeindevotäre und sprach die Hoffnung aus, daß Notar Gulner sich dieser hohen Aufgabe bewußt, auch in diesem Sinne wirken werde. Direktor Heitler begrüßte den Hofrat als jüngstes Mitglied der Repräsentanz in herzlichen Worten und drückte die Überzeugung aus, daß eine solche hohe Persönlichkeit nicht nur die Interessen der Gemeinde nach Herz und Seele fördern, sondern zum Aufblühen der Gemeinde alle erdenklichen Mittel anwenden wird.

Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914/15. Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in etwa 40 Hefen, Großoktaformat, zu 50 Heller - 40 Pfennig. (A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.) Bisher 10 Hefte ausgegeben.

Die großen Ereignisse der Gegenwart, die mit ihrer furchtbaren Gewalt an dem Gefüge der ganzen Welt rütteln, finden in A. Hembergers Werk „Der europäische Krieg und der Weltkrieg“ eine Darstellung, die weit über alles hinausragt, was bisher über den Krieg veröffentlicht worden ist. Nicht Bilder aus den riesenhaften Geschehnissen, sondern eine wohl durchgearbeitete Gesamtgeschichte wird hier geboten; wie erleben nicht einzelne Episoden mit, sondern sehen das gewaltige Bild sich in seiner Gesamtheit vor uns aufrollen, überwältigend und von einer Farbenfrische, wie sie nur dem Schilderer zu Gebote stehen kann, der wirklich in den Ereignissen steht, sie mit dem Auge des Historikers zu sehen, mit dem Herzen des Patrioten wiederzugeben weiß. Die zehn Hefte, die uns nunmehr vorliegen, lassen den außerordentlichen Wert dieses in wirklich großem Stil gehaltenen Geschichtswerkes erkennen. Geschickte Anordnung des Stoffes, klare, lebendige Sprache und vor allem möglichste geschichtliche Treue, das sind Vorzüge, die dem ausgezeichneten Werke nachgerühmt werden müssen, dessen dauernden Wert heute bereits feststeht. Dazu kommt noch die Gediegenheit der Ausstattung und die Reichhaltigkeit und künstlerische Qualität des Illustrationsmaterials. Die schönen, mehrfarbigen Kartenbeilagen verdienen besondere Erwähnung. Bisher wurden ausgegeben eine Karte der Staaten der Balkanhalbinsel (Heft 1), Die Stellungnahme der Staaten Europas zum Beginn des Weltkrieges (Heft 4), Westrußland (Heft 9), Niederlande, Belgien und Luxemburg (Heft 10). Wir können dieses prächtige Geschichtswerk auf das Wärmste empfehlen.

Das verhängnisvolle Kap d'Antifer. Versenkung von sechs englischen Dampfern an derselben Stelle des Ärmelkanals. Berlin, 19. Februar. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Mehrere Blätter erwähnen, daß an Bord des von einem deutschen Unterseeboot versenkten Kohlendampfers „Dulwich“ bei Kap d'Antifer zwei Explosionen stattgefunden haben, ehe das Schiff sank.

Die „Times“ erinnern daran, daß bei Kap d'Antifer an der französischen Nordküste bisher außerdem fünf englische Dampfer von den Deutschen zum Sinken gebracht worden.

Ein 14-jähriger Kanonier. Temesvár beherbergt seit einiger Zeit den jüngsten Soldaten der österr.-ung. Armee, einen Jungen von knapp 14 Jahren, der sich durch seine hervorragende Tapferkeit und Bewendbarkeit das Recht erworben hat, mit einer Mörserbatterie den Feldzug mitzumachen. Franz Mezei, so heißt der aufgeweckte Bub, ist der Sohn eines Desovaer Postunterbeamten, der gegenwärtig in Galizien seinen militärischen Pflichten entspricht. Wiederholt setzte er auf feindliches Gebiet über, von wo er stets mit wertvollen Meldungen zurückkehrte. Der aufgeweckte, sehr intelligente Junge, der fließend ungarisch, deutsch, rumänisch und serbisch spricht, ist bereits für eine Auszeichnung vorgeschlagen und dürfte nach Beendigung des Krieges in einer Kadettenschule zum Offizier ausgebildet werden.

Der Kronprinz mit dem Postfach. Der deutsche Kronprinz ist der Liebling aller Soldaten; durch sein gerades, leutseliges Wesen gewinnt er alle Herzen und es ist eine Freude, mitanzusehen, wie er von seinen Truppen begrüßt wird. Eine kleine Episode von ihm erzählt der Feldpostbrief eines Berliners:

„Wir waren wieder auf dem Weg nach einem Schützengraben und, da die Automobile wegen des aufgeweckten Bodens nicht heranzufahren konnten, „schaufelten“ wir „per Bene“ nach der Stellung. Unterwegs trafen wir zwei Soldaten, die mit Feldpostfächern schwer beladen waren und schlicht vorwärts kamen. Der Kronprinz befahl den Leuten, einige Säcke an uns abzugeben, und nahm selbst mit einem Adjutanten einen Sack. Sie können sich gar nicht vorstellen, welcher Jubel unter den Mannschaften losbrach, als wir an der Spitze der Kronprinz mit seinem Postfach, in den Gräben einmarschierten.“

„Der Kronprinz hat uns die Post selbst gebracht!“ riefen alle, und dann umringten sie ihn, daß ich erst mit

meiner „Berliner Schnauze“ dazwischenfahren mußte, um ihm freie Bewegung zu verschaffen...

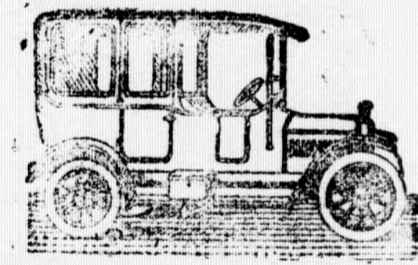
Nicht allein unsere Truppen, sondern auch die französischen Einwohner haben ihn gern und begrüßen ihn immer mit den Worten: „Bon jour, Kronprinz!“

Die geflüchteten galizischen Juden beginnen eine Landplage zu werden. Sonar ihren hiesigen Glaubensgenossen gehen sie bereits auf die Nerven. Besonders gilt dies von unserer Hauptstadt Budapest, wo sie durch Aukauf und Verbergen von Lebensmitteln, besonders Mehl, die Preise künstlich in die Höhe schrauben und brillante Geschäfte machen. Die Budapester Polizei beginnt jedoch für diese Untriebe sich besonders zu interessieren und den Neueingewanderten unbehagen zu werden. So wurden vorgestern in mehreren Cafés solche Mäker ertappt, auch stöberte die Polizei mehrere Mehlverstecke auf. Im Laufe des eingeleiteten Verfahrens wurden auch mehrere dieser „Geschäftsleute“ u. a. der Lemberger Fabrikant Chmel Weißmann, der gewesene galizische Spiritushändler Kasel Sommer, der Grodsker Kaufleute Lazar Berger und Josef Wittermann des Landes verwiesen und behufs Abschiebung dem Budapester Schutzhause überstellt. Aus Kößeg (Güns) erhalten wir die Nachricht, daß dort ebenfalls solche Individuen auftauchten, sog. „Meisjäger“, die von Stadt zu Stadt fahren und jedes beliebige Quantum der gangbarsten Lebensmittel, besonders Reis, auch über den ohnehin schon hinausgeschraubten Preis. Wir möchten unsere Polizei besonders auf diese Mehl- und Meisjäger aufmerksam machen.

Die Blockade der englischen Gewässer durch deutsche Unterseeboote bildet momentan den Gegenstand allgemeinsten Interesses. Das stets aktuelle Familienblatt Chiavacci's „Wiener Bilder“ sucht noch englischen Handelschiffen darstellt, Rechnung. Auch die anderen wichtigen Ereignisse der letzten Tage werden in Wort und Bild in diesem Familienblatt festgehalten. In einer Reihe von Wirklichkeitsaufnahmen wird die Säuberung der Untowina durch unsere siegreichen Truppen vorgeführt. Der neuerlich große Sieg Hindenburgs bei den Masurischen Seen spiegelt sich in mehreren Bildern wieder. Man sieht Kaiser Wilhelm an der Front im Osten; auch eine aus Schnee modellierte Büste Hindenburgs hat ebenso aktuelles Interesse, wie das an unserer Ostfront von einem ungarischen Regimente geschaffene Hindenburgdorf. Beachtung verdienen auch die Bilder von den tapferen ukrainischen Legionären, ferner von unseren Motocordörfern vor Warschau, wie überhaupt die Kriegsbilder. Der tägliche Teil ist sorgsam redigiert und wächst insbesondere mit jeder Fortsetzung das Interesse für den Weltkriegsroman „Am Lorbeer und Liebe“.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.-, ganzjährig K 10.-, einzelne Nummern 2 h. Probenummern versendet gratis und franko die Administration Wien, Rudengasse 11. III.

AUTOMOBILE



wenig gebrauchte, sind zu verkaufen. In Ungarn stehen 150-200 Stück in grösster Auswahl ständig zur Verfügung, sowohl für Transporte, wie auch für Stadt- und Tourengebrauch, offene und geschlossene Automobile, ferner Autobusse und Lastautomobile. Ständige Ausstellung in sämtlichen Fabrikarten, letzten Typen und für jeden Zweck von K 1000- aufwärts in jeder Preislage.

Budapest, VI., Eszt Ferencz-tér 3. szám.

Telefon 149-63.

Alexander Fekete.

Die schönste Erinnerung für Mitkämpfer im Weltkriege und deren Angehörige ist ein künstlerisch ausgeführtes lebensgroßes Porträt nach jedem eingesandten Bildnisse. Preisliste kostenfrei. Vertretung wird überallhin vergeben.

PORTRÄT-ZENTRALE
Wien, X., Nußdorferstraße 14.

Héberzthalom (Stenberg). Jahrmart, Bergangenen Montag den 8. d. wurde hien ein Jahrmart abgehalten, welcher jedoch in Anbetracht der überaus ungünstigen Witterung nichts weniger als glänzend war. Besonders der Auftrieb von Vieh aufgetrieben, da jedoch die Eigentümer horrenden Preise forderten, konnten kaum 50 Stück verkauft werden.

Foulard-Seide

von 1 R. 15 an per Meter für Bloufen u. Roben. Franks und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgebend.

G. Henneberg, Hofl. J. M. der deutsch. Kaiserin, Zürich.

Bekanntmachung.

Beehre mich hiemit, ergebenst anzuzeigen, daß ich das

Waschen von Hauswäsche

sowohl in wie außer dem Hause wie auch das Bügeln zu sehr billigen Preisen in tadelloser Ausführung übernehme, und in dem ich um fundl. Zuspruch bitte, zeichne

Hochachtungsvoll
Magdalena Stampf, Wäscherin
Köszeg, Institutsg. Nr. 30. (neben der Stipkovits Mühle.)

Pränumerations-Einfadung.

Mit 1. Jänner 1915 begann das I. Quartal unseres nunmehr in den XXXII. Jahrgang getretenen und mit einer hochinteressanten illustrierten Romanbeilage versehenen Wochenblattes:

„Günsler Anzeiger“

zu dessen Abonnement wir hiemit höflichst einladen. Der „Günsler Anzeiger“ ist sozusagen das älteste Blatt im eisenburger, ödenburger, wieselburger und Zalaer Komitate und infolge seines umfassenden Nachrichtendienstes hält, deren Abonnenten über alle jenen wichtigen Ereignisse, welche sich nicht nur hier, sondern auch anwärts begeben, stets im Laufenden.

Die Abonnementspreise sind am Blattkopfe ersichtlich und bitten wir unsere geehrten Abonnenten, ihre Pränumerations gest. recht bald zu erneuern.

Hochachtungsvoll
die Redaktion und Administration.
Zur gest. Beachtung!

Diejenigen geehrten Herren Abonnenten, welche mit ihren Pränumerations-Beträgen noch im Rückstande sind, werden nochmals höflichst und dringend ersucht, diese ehestens an die Administration des „Günsler Anzeiger“ gelangen zu lassen.

Wochenmarkt-Preise in Köszeg.

Fruchtpreise.	
Weizen	per 100 Mgr. = Kr. 39.60 — 40. —
Korn	„ „ „ = „ 32. — — —
Bräugerste	„ „ „ = „ — — —
Futtergerste	„ „ „ = „ 26.50 — 27. —
Safer	„ „ „ = „ 23.60 — 24. —
Rufurug	„ „ „ = „ 23. — — —
Kartoffel	„ „ „ = „ 11. — — 12. —

Mehlpreise.	
Weizenmehl	per Mgr. = Kr. — 68 — 66 — 62
Kornmehl	„ „ „ = „ — 54
Gries	„ „ „ = „ — 68

Fleischpreise.	
Rindfleisch (hinteres)	per Mgr. = Kr. 1.84
Rindfleisch (vorderes)	„ „ „ = „ 1.68
Schweinefleisch (hinteres)	„ „ „ = „ 2.40
Schweinefleisch (vorderes)	„ „ „ = „ 1.66
Kälbernes (hinteres)	„ „ „ = „ 2.80
Kälbernes (vorderes)	„ „ „ = „ 2. —
Schweineschmalz	„ „ „ = „ 2.80

In D. Chiavacci's „Wiener Bilder“ erscheint soeben

Der Roman des Weltkrieges!

„Um Lorbeer und Liebe“!
Zeitgeschichtlicher Originalroman aus dem Weltkriege

Zu haben in allen Zeitungsverkäufen, Buchhandlungen, Tabaktrafiken und Bahnhöfen, sowie in der Administration, Wien, III. Rindengasse 11 und im Stadtbüro, Wien, I. Schulerstraße 18

Preis der Einzelnummer beträgt 20 Heller 20

Fays ächte Sodener Mineral-Präparaten sind seit fast 3 Jahrzehnten bewährt bei Husten, Heiserkeit, Katarrh der Luftwege etc.

Fays ächte Sodener Mineral-Präparaten — und nur diese! — werden aus den bekannten, von alters her zur Kur verordneten Gemeindegewässern No. 3 und 18 des Bades Soden a. Taunus gewonnen.

Fays ächte Sodener Mineral-Präparaten müssen Sie verlangen, wenn Sie die wirksamen Salze d. genannten Heilquelle haben wollen. Überall zum Preise von K. 1.25 pro Schachtel zu haben.

Szilágyi Arthur, Köszeg, Königsgasse 22.
Modernst eingerichtetes photographisches Atelier
Aufnahmen zu jeder Tageszeit, selbst bei ungünstigem trübem Wetter.

Übernehme Aufnahmen in allen Größen, so auch Gruppen-, Sport- und Landschaftsaufnahmen, sowie Kinder-Momentaufnahmen in naturgetreuester Ausführung zu billigsten Preisen.

Rasche Lieferung. — Prompte Bedienung.
Postkarten mit eigenen Portrat (im Kahn, Eisenbahn, Automobil, Wagen, Flugmaschine) 6 St. 3 K. 12 St. 4 K.

Allehöchste Anerkennung Sr. Königl. Hoheit Prinz Ludwig von Bayern. Ausgezeichnet mit der goldenen Medaille der k. Staats-Hohheit Prinz Ludwig von Bayern. Paris 1908. Gew. amtlich. Photograph der k. Staatsanwaltschaft in Szegedin.

Dem p. t. Publikum empfehle ich die Besichtigung meiner Schaukästen Hochachtungsvoll
Arthur Szilágyi
Fotograph.

Szombathelyer Sparkassa-Aktiengesellschaft
Köszeger Filiale
in Köszeg, Király-ut Nr. 6.
(neben Hotel Strauss)

Nebernimmt: Spareinlagen auf Einlagebüchel und Contocorrent zu netto 4% Zinsen. Die Zinsenberechnung beginnt mit dem der Einlage folgenden Tage und dauert bis zu jenem Tage, an welchem die Einlage erhoben wird. Kapitalsrückzahlungen finden ohne vorherige Kündigung und ohne Abzug statt mit 2-3 Unterjahren verlebene Geschäfts- und Privatwechsel.

Bewilligt: gewöhnliche und Amortisations-Darlehen auf Grundbesitz und Häuser; Darlehen mit zu hohem Zinsfuß werden in solche zu niedrigerem Zinsfuß umgewandelt (konvertiert).

Gewährt: Pfand-(Bombard-) Darlehen auf im Börsenblatte notierte Wertpapiere und Aktien von Provinzialinstituten.

Vöst: Coupons und verloste Wertpapiere kostenlos ein, besorgt den Eintausch von Couponbogen auf Grund des Talonbogens unentgeltlich.

Kauft: und verkauft Wertpapiere zum Tageskurse, übernimmt Börsenaufträge.

Beforscht: Zahlungsüberweisungen kostenlos nach beliebigen Plätzen der Welt.

Bersichert: Forderung unterworfenen Wertpapiere gegen Kursverlust.

Nebernimmt: Werte und Wertpapiere zur Aufbewahrung und Manipulation.

In Erwägung dessen, daß wir mit dem ersten Bester vaterländischen Sparkassa-Bereine in engster Geschäftsverbindung stehen, sind wir in der Lage, jeden Auftrag in Sparkasse- und in Bankgeschäften auf das vorteilhafteste durchzuführen. — Als Agentin der „Ersten Ungarischen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“ übernehmen wir alle Arten von Versicherungen und geben hierauf bezügliche Aufklärung jederzeit bereitwillig.

Centrale:
Szombathelyer (alte) Sparkassa Akt.-Ges.
Szombathely.
Gegründet im Jahre 1867.
Stammkapital 1,600,000 K. Reserven: über 400,000 K. Spareinlagen: über 15 Millionen K.
Eigene Kapita! 250,000 Kronen.

Einen **Grossen Gelegenheitsmarkt** arrangiert
Max Wald,
Ersten Köszeger Warenhaus von fertigen
Herren- Knaben- u. Kinderkleidern
in Köszeg

für die Hinterbliebenen der in den Krieg Gezogenen mit 10%-igen Preisrabatt
Infolge Ueberfüllung des Lagers tief herabgesetzte Preise.

Um zahlreichen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll **MAX WALD.**
Vorkommende Aenderungen an den bei mir gekauften Kleidern werden unentgeltlich besorgt!

BESTER SCHNITT! SOLIDE PREISE!

Stechenpferd-Lilienmild-Seife
von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe

erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommerprossen und ihrer erwiebenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege.

Lauende Anerkennungsschreiben. Vielfache Prämierungen! Vorrecht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Stechenpferd“ und auf die volle Firma! á 80 h. in Apotheken, Drogerien u. Parfümeriegeschäften etc. Desgl. bewährt sich Bergmanns Liliencreme „Maneca“ (70 h. per Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände

Große Erleichterung
bei drückender Hitze
gewähren
Körper-Waschungen
mit Zusatz von echten **Maak's**
Kaiser-Borax
in roten Schachteln.

Kaiser-Borax löst die durch Staub und starke Transpiration entstandenen Ablagerungen auf der Haut, öffnet die Poren und ermöglicht unter großer Wohlbehagen wieder eine normale Hauttätigkeit. — Aerztlichseits sehr empfohlen!

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger.“
 Verlag von Friedrich Feigl in Güns. 1915.

Der Handschuh.

Erzählung von T. Brenkendorff.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie wissen also jetzt, welche Bewandnis es mit dem Ermordeten hatte?“ fragte Luzie den Kommissar weiter.
 „So ziemlich. Er war ein recht übel beleumundetes Subjekt, dessen Tod an und für sich keinen Verlust für die menschliche Gesellschaft bedeutet. Seit Jahren scheint er nur noch von Erpressungen der nichtswürdigen Art gelebt zu haben, und da laut einer telegraphischen Mitteilung der Breslauer Behörde in einem dort von ihm zurückgelassenen Koffer eine sehr umfangreiche und belastende Korrespondenz aufgefunden worden ist, werden wir voraussichtlich schon morgen die Namen der Leute kennen, die er sich zu Opfern ausersuchen hatte.“

„Und Sie glauben, daß eines dieser Opfer —“
 „Den Mord begangen hat. Es ist ja durchaus nicht das erste Mal, daß ein Unglücklicher, den die Schurkereien eines gewissenlosen Erpressers fast bis zum Wahnsinn getrieben haben, in der Verzweiflung zur Waffe greift, um sich des Peinigers zu entledigen. Gerade im vorliegenden Fall sprechen alle Tatumsstände so überzeugend für eine solche Erklärung, daß es töricht wäre, irgend eine andere Spur zu verfolgen.“

Vor Frau Luzies Augen stimmte es; aber sie bot die ganze Kraft ihres starken Willens auf, um nicht ohnmächtig zu werden. „Darin mögen Sie wohl recht haben. Aber am Ende sind doch das alles nur Vermutungen, und Sie werden hoffentlich nicht gleich jeden für einen Mörder halten, der das Unglück hatte, mit den Erpressungen dieses Dingstler heimgesucht zu werden.“

Eisnerott lächelte. „Gewiß nicht. Wir werden uns unsere Leute natürlich erst genau ansehen und werden nur da vorgehen, wo wir auf belastende Anzeichen stoßen.“

„Ich stelle es mir schrecklich vor, schuldlos eines Mordes verdächtig zu werden. Und wie leicht kann das nicht dem harmlosesten Menschen widerfahren! Man liest in den Zeitungen ja beinahe täglich von den Mißgriffen übereifriger Polizisten. Nehmen wir zum Beispiel diesen grauen Handschuh, den Sie gewiß für ein furchtbar wichtiges Beweisstück halten —“

Der Kommissar sah sie erstaunt an, denn der Eisner, mit dem sie sprach, bereitete ihm unverkennbar einige Überraschung. „Sie meinen den Handschuh, der im Zimmer des Ermordeten gefunden wurde? Nun, der könnte unter Umständen in der Tat zu einem sehr wichtigen Beweisstück werden.“

„Aber ebensowohl könnte es auch geschehen, daß er den Verdacht auf einen Unschuldigen lenkt. Hellgraue Handschuhe sind eben jetzt die allerneueste Herrenmode, und hier in der Stadt gibt es

sicherlich viele Hunderte, die solche tragen. Setzen wir nur einmal den Fall, daß auch mein Mann solche grauen Handschuhe besäße.“

„Ihr Herr Gemahl, gnädige Frau?“
 „Nun, er ist doch auch in einem gewissen Zusammenhang mit dieser Geschichte gebracht worden, weil man seinen Namen und seine Adresse im Notizbuch des Ermordeten gefunden hat. Und es ist mir, offen gestanden, sehr lieb, auf das Bestimmteste zu wissen, daß er grundsätzlich niemals graue Handschuhe trägt. Er hat einen Abscheu vor der Farbe, es ist noch kaum vier oder fünf Tage her, daß er mir das sagte.“

„Aber Luzie,“ fiel Frau v. Eisnerott lachend ein, „auch wenn dein Mann die allgemeine Mode mitgemacht hätte, würde es darum doch keinem Menschen einfallen, ihn für einen Mörder zu halten.“

„Man kann nicht wissen. Die Herren von der Polizei entwickeln oft eine ganz sonderbare Art von Scharfsinn. Sie, Herr v. Eisnerott, kennen ja freilich meinen Mann und wissen, daß er auferstande wäre, einem Menschen ein Haar zu krümmen. Aber die Untersuchung hätte doch auch von einem anderen Beamten geführt werden können, der ihn nicht kennt. Sind Sie überzeugt, daß der ihm ohne weiteres Glauben geschenkt hätte, wenn er ihm versichert haben würde, noch nie in seinem Leben eine Schutzwaffe betastet zu haben? Möglicherweise hätte Bernhard sich sogar

gehämt, ihm einzugeschrien, welches Unbehagen ihm der bloße Anblick einer Pistole oder eines Revolvers einflößt. Natürlich sind das alles Torheiten — aber ich meine — nun, man muß doch irgend ein Beispiel anführen, wenn man eine Behauptung beweisen will.“

„Gewiß, Frau Doktor,“ stimmte ihr Eisnerott höflich zu, „ich verstehe vollkommen, was Sie sagen wollten. Aber Sie entschuldigen nun wohl, wenn ich mich verabschiede. Ich muß auf das Präsidium.“

Da erinnerte sich Frau Luzie plötzlich, daß auch sie es sehr eilig habe, und sie empfahl sich so hastig, daß Eisnerott nicht einmal die Möglichkeit fand, sie zu begleiten.

Als sich die Tür hinter der Besucherin geschlossen hatte, sagte die Hausfrau: „Wie sonderbar Luzie heute war! Dies aufgeregte Wesen ist mir an ihr ganz fremd. Ich glaube, sie fürchtet allen Ernstes, daß man ihren Mann beschuldigen könnte, den Ingenieur ermordet zu haben. Nur um sie nicht noch mehr zu beunruhigen, habe ich ihr nicht widersprochen. Offenbar weiß sie gar nicht, daß er graue Handschuhe trägt wie alle Welt. Als ich ihm vor einigen Tagen begegnete, hatte er welche an, die offenbar eben erst gekauft waren.“

Der Kommissar erwiderte nichts. Aber als er sich von seiner Frau verabschiedete, war ein ganz eigener, nachdenklicher Ernst auf seinem Gesicht.



Ankauf russischer Pferde durch deutsches Militär in Polen. (S. 82)
 Phot. Photostof, Berlin.

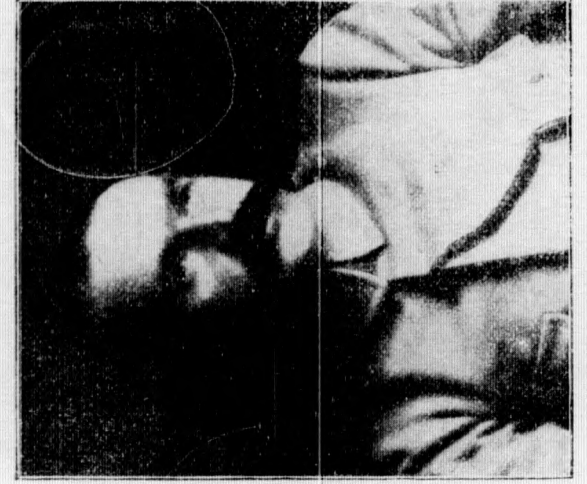
In derselben Zeit, da er das Gebäude des Polizeivollzugs betrast, stand Frau Vagie im einsamen Stadtpark auf der kleinen Bank, die über den Baum führte, und war, nachdem sie aufrecht vom umhergepfänderten Gegenstand mit energischem Schwünge ins Wasser. Es war ein hellgrauer Glasbehälter, in dem sie vorher einen Stein gezwängt hatte, damit er nicht etwa wieder aufsteigt und durch eine Lücke des Gitters dennoch zum Herrvater werden könnte an ihrem unglücklichen Manne.

Dann kehrte sie eilig in die Stadt zurück, wo es für sie fest sehr wichtige und dringende Dinge zu tun gab. Denn sie war entschlossen, nicht feige zu verzeihen, sondern mutig zu handeln.

„Sie brauchen das Mitgeteilt nicht zu verwirren. Mein Mann und ich werden später außer dem Namen sprechen.“
 Diesen Befehl hatte Frau Vagie nach ihrer Heimkehr dem Dienstmädchen erteilt, und am Fenster des Wohnzimmers sitzend, erwartete sie nun die Ankunft ihres Gatten.

Als sie ihn unten aus der Dorsicht steigen sah, ging sie helter, ihm zu öffnen, und schon in der Vorvorhalle erregte sie seinen Überdruß nicht erst ab, Verstand!
 „Ich habe unvoriglich mit dir zu sprechen.“
 „Schonlich betroffen, aber ohne Widerstreben war er ihr gefolgt, und als sie einander drinnen im Wohnzimmer gegenüberstanden, sagte sie ohne Umschweife und Scheinbar ganz ruhig: „Ich weiß alles, Bernhard! Und ich will nicht, daß du auch nur ein einziges Wort zu deiner Rechtfertigung sagst.“
 Er hatte die Farbe verändert und ließ den Kopf sinken. „Ich ahnte es wohl, daß alles unklar sein würde,“ erwiderte er leise. „Und nun bist du natürlich nicht geneigt, mir zu verzeihen.“
 „Es kommt nicht darauf an, daß ich dir verzeihe, sondern einzig darauf, daß wir die Folgen abmenden, solange es noch eine Möglichkeit dazu gibt.“ Hier — nimmt dies! Ich habe es mir von meinem Onkel Rudolf geben lassen, und ich hoffe, es wird für den Augenblick genügen.“
 Sie hielt ihm ein Päckchen Banknoten entgegen, und er nahm es zögernd entgegen.

„Ich weiß nicht, ob ich es von dir annehmen darf, Vagie. Und dann — das ist ja auch viel zu viel.“
 „Nein, es ist nicht zu viel. — Du darfst jetzt aber keine Minute mehr verlieren. Schon in der nächsten Stunde kann alles über uns zusammenbrechen.“
 „Wieso? Jetzt, nachdem du doch einmal alles erfahren hast, gibt es ja überhaupt nichts mehr, was ich zu fürchten hätte.“
 „Aber ich fürchte mich — ich — ich —“ brach sie aus. „Denn ich will dich nicht verlieren! Ich will nicht. In welchem Winkel der Erde auch immer wir künftig unser Glückseligkeit finden müssen — wenn ich nur dich behalten darf, will ich alles, alles tragen.“
 Sie hatte sich schluchzend an seine Brust geworfen.
 „Unter Glückseligkeit?“ wiederholte er erstaunt. „Ja, was halb und vor wem müssen wir denn fliehen?“



Dr. Karl Helfferich, Kommandant der Berliner Gestapo.

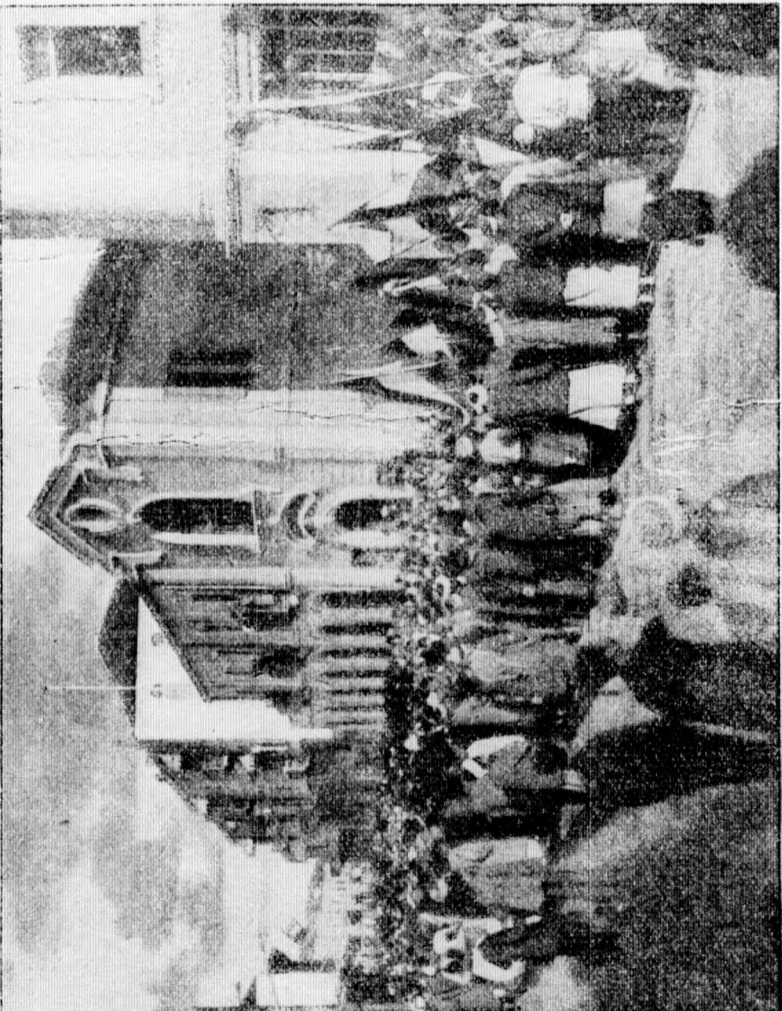
Sie wollte antworten, da wurde an die Tür geklopft, und das Dienstmädchen hielt den Kopf bereit.
 „Der Herr Kriminalkommissar v. Giebert ist da. Ich habe ihn in den Salon geführt.“
 Frau Vagie ließ einen ungeduldrigen Schrei aus und klammerte sich an ihren Mann, wie wenn sie ihn nie mehr loslassen wollte.
 „Zu spät!“ rief sie in schmerzlicher Verzweiflung. „Aber ich will nicht, daß sie dich mit entretren. Ich gebe es nicht zu. Giebert mit dir sprechen.“

Da machte sich Frau Vagie mit einem energischen Ausdruck ihrer Umfassung frei. „Nun wird mir's zu viel,“ rief er. „Was ist denn eigentlich los, das diesen Giebert oder sonst jemand außer uns beiden anzuheben? Da möchte ich mir denn doch Aufklärung holen.“
 Und obwohl sie noch einen letzten Versuch machte, ihn zurückzuhalten, ging er zur Tür des Salons und rief sie weit auf.
 „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Kommissar?“
 Der auf so ungewöhnliche Art Bewillkommene sah ihn erst eine Sekunde lang erstaunt an; dann ging ein Lächeln über sein Gesicht, und er verteilte sich über die hinter ihrem Gatten gelehrt.
 „Ich komme im Auftrage meiner Frau. Sie hat mir soeben durch den Herrprediger mitgeteilt, daß sie infolge des eiligen Aufbruchs der gnädigen Frau an diesem Zeitpunkt einzuhaben, die übermorgen einige gemeinsame Freunde in unterm bescheidenen Heim vereinigen wird. Ich darf doch Ihre Zusage mitnehmen — nicht wahr?“

Dr. Karl Helfferich, Kommandant der Berliner Gestapo.

Vertreten und bestämmt reichte Giebert ihm die Hand. „Gewiß, lieber Freund — das heißt wenn meine Frau — möchte ich dir dich nicht erklären, liebste Vagie?“
 Sie machte eine ungewisse Bewegung, denn sie war noch immer außer Fassung, ein Wort herauszubringen. Und es wäre eine sehr peinliche Lage gewesen, wenn nicht die weltmännliche Gewandtheit des ehemaligen Offiziers den rechten Ausweg gefunden hätte.

„Gnädige Frau sind, wie ich zu meinem Bedauern sehe, nicht ganz wohl. Sicherlich ein Rückfall Ihrer abhässlichen Migräne. Meine ergebensten Wünsche für baldige Besserung. Vielleicht darf meine Frau sich weiter persönlich nach Ihrem Befinden erkundigen.“
 „Nun, da wir doch an diesem Morgen davon sprechen, vielleicht interessiert es Sie, daß wir den Warden des Agentenbüros hinter schon hinter Schloss und Riegel haben. Im Laufe des heutigen Vormittags hat er sich freiwillig gemeldet. Nach seinem Geständnis verhält es sich genau so, wie ich vermutet hatte. Es ist ein durch unabhässliche Erpressungen zur Verweigerung getriebener Angeklagter, der im Verlaufe eines Wortwechsels den tödlichen Schuß auf seinen schmerzlichen Leibes abgab. Ich glaube kaum, daß ihm etwas Schlimmeres bevorsteht als eine Verurteilung wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang.“
 „Aber jetzt ist es für mich wirklich hohe Zeit, mich zu empfehlen. Ich war ja nur im Vorbeigehen auf einen Sprung heraufgekommen,“



Zentralverwaltungsamt in Berlin.



Ein nächtlicher Zusammenstoß.

um die Versäumnis meiner Frau wieder gutzumachen. Auf ein frühliches Wiedersehen übermorgen abend!"

Nächster geleitete ihn bis zur Tür. Als er sich ins Zimmer zurückwandte, erfuhr er die gewaltigste Überraschung seines Lebens, indem er sehen mußte, daß seine Gattin sich vor ihm auf die Knie niederwarf und seine Hand zu küssen versuchte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Der Verlust an Pferden in diesem Kriege ist sehr groß, ihr rechtzeitiger und vollständiger Ersatz ist nicht immer leicht. In dem von uns besetzten Teile Russisch-Polens wird er vielfach durch Ankauf russischer Pferde gedeckt. Unser deutsches Militär bezahlt da regelmäßig die Besitzer der Tiere in angemessener Weise, so daß diese keinen Schaden haben. Würden im umgekehrten Falle die Russen ebenso handeln? Wohl schwerlich, nach ihrem Auftreten in Ostpreußen und Galizien zu schließen. Sie würden einfach die Pferde requirieren und vergessen zu zählen. — Die polnische Legion, jenes aus galizischen und zum Teil sogar russischen Polen gebildete Freikorps, das der österreichisch-ungarischen Armee angegliedert ist, steht unter dem Kommando des Brigadiers Joseph Pilsudski. Dieser Mann war es, der bereits während der letzten Revolution in Rußland (1905—1907) den Plan faßte, die militärische Vorbereitung des polnischen Volkes in die Wege zu leiten, damit in den kommenden europäischen Verwicklungen, die er vorausjah, die polnische Nation kampfbereit sei. So gründete er 1909 die erste polnische Jungschützenorganisation, deren Beispiel rasch andere polnische Nationalvereine folgten. Aus diesen Jungschützen entstand zu Beginn des Krieges dann die polnische Legion. — Dr. Karl Helfferich, der neue Staatssekretär des Reichsschatzamtes, wurde am 22. Juli 1872 in Neustadt an der Haardt als Sohn eines Fabrikbesizers geboren. Nach Vollendung seiner juristischen und staatswissenschaftlichen Studien widmete er sich zunächst volkswirtschaftlichen Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiet des Geld- und Bankwesens und der Handelspolitik, machte größere Reisen ins Ausland und habilitierte sich im Herbst 1899 an der Berliner Universität als Privatdozent der Staatswissenschaften, worauf er im folgenden Jahre den Lehrauftrag für Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik am Orientalischen Seminar erhielt. 1901 wurde er als Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes berufen. 1904 erfolgte seine Ernennung zum Wirklichen Legationsrat. Später trat er in eine leitende Stellung bei der Deutschen Bank ein. — In der jüdischen Hafenstadt Jaffa fand kürzlich nach Bekanntwerden des Sieges bei Soufions vor dem Gebäude der Deutschen Palastinabank eine deutsch-freundliche Kundgebung statt. Die zahlreich daran beteiligte Menge führte schwarz-weiß-rote Fahnen mit sich. — Eine aufregende Szene ist es, die unser letztes Bild veranschaulicht, ein nächstlicher Zusammenstoß zwischen einem deutschen Militärauto und einer französischen Küstierpatrouille. Das Auto hat einen Generalstabsoffizier zur vorderen Front gefahren und lehrt nun mit der Bedeckungsmannschaft zurück. Die Küstierer juchten ihm den Weg zu verstopfen, doch die Militärtiere wüßten sich durch wohlgezielte Schüsse der Angreifer zu erwehren.

Ein eigenes Anhängsel. — Nachdem im Jahre 1826 William Wanting in London die von Doktor Harvey erdachte Entsetzungsstür an seinem eigenen Leibe ausprobiert hatte, unternahm er bald auch an anderen Fettleibigen dieselbe Kur mit dem gleichen Erfolge. Sein Ruhm — die neue Kur wurde nur nach ihm benannt — breitete sich so aus, daß auch die Prinzessin Mary von Teck, als sie mit allen sonst angewandten Mitteln ihrer Körperkur nicht Herr werden konnte, Herrn Wanting zu sich kommen ließ.

Erstaunt sah sie ihn bei sich eintreten. Das Gesicht hatte ihr doch von dem auffallenden Erfolge seiner Selbstkur berichtet, und hier stand ein unförmig dicker Mensch vor ihr, der sich vor Leibesfülle kaum noch bücken konnte. Sie konnte es nicht über sich gewinnen, ihre Wahrnehmung bei sich zu behalten, und sagte daher schon nach der ersten Begrüßung in fragendem Tone: „An Ihnen selbst, Herr Wanting, hat sich aber Ihr System recht wenig bewährt.“

„Wenn Hoheit gütigst gestattet —“ antwortete er lächelnd und knöpfte seinen Rock auf. Da erblickte sie ein tonnenförmiges Drahtgestell, auf dem der Rock wie angegoßen saß. Innerhalb dieses Drahtgefäßes steckte erst der wirkliche Wanting in einem Rocke von ganz normaler Weite.

„Dies ist der Rock, den ich vor meiner Kur getragen habe, und so war damals mein Leibesumfang,“ erklärte er, mit Stolz auf den unförmigen Rock über dem Drahtgestell zeigend, „so aber bin ich geworden, seitdem ich mich der Harvey'schen Entsetzungsstür unterworfen habe,“ fügte er hinzu, als er sich durch Lösung einiger Verschlüsse von seinem Käfig befreite, den er nur als Anhängsel bei besonderen Gelegenheiten mit sich herumtrug.

Die Prinzessin wagte kaum ihren Augen zu trauen, als sie den Halskragen von vorhin in einen eleganten Herrn von schlanken, gefälligen Körperformen verwandelt sah, und wenn je einer mit unbedingtem Vertrauen eine neue Kur unternahm, so war es in diesem Fall die Prinzessin Mary von Teck. [C. D.]

Der Richtungssinn. — Die viel unfruchtliche Frage, ob die Bienen einen besonderen Richtungssinn besitzen oder mit Hilfe des Gesichtes oder des Geruchs den

Weg zum heimischen Bienenstabe stets wieder finden, hat den Naturforscher Bonnier zur Aufstellung einer Reihe von Versuchen veranlaßt. Mehrere Bienen wurden in einem Gebiete, in dem sich nur ein einziger Bienenstorb befand, eingefangen und an verschiedenen anderen Stellen einzeln losgelassen. Sie besaßen sich in diesem Augenblicke etwa zwei Kilometer von dem Bienenstorb entfernt, der den Mittelpunkt des Kreises bildete, von dessen Peripherie die Bienen den Rückweg zu suchen hatten. Alle ohne Ausnahme flogen sofort in gerader Linie auf den durch Bäume verdeckten Storb zu. Das gleiche taten Bienen, deren Augen mit geschwärztem Kollobium bestrichen waren, woraus folgt, daß der Gesichtssinn für die Auffindung des Rückweges zum Storb nicht nötig ist. Ebenso verhält es sich mit dem Geruchssinn, da Bienen, denen die Fühler abgeschnitten wurden, ebenfalls geradezu zum ihrem Storb zurückkehrten.

Die weiteren Versuche Bonniers wurden in der Weise angestellt, daß die Bienen mittels Sirups nach einem Tische, der zweihundert Meter vom Bienenstorb entfernt war, gelodt und sodann durch Bestreuen mit grünem Talkpulver gekennzeichnet wurden. Hierauf stellte man etwa zwanzig Meter von diesem Tisch einen zweiten auf, auf dem gleichfalls Sirup stand. Am anderen Tage fanden sich auch auf dem zweiten Tische Bienen ein, doch es waren keine grüngezeichneten darunter; diese besuchten nach wie vor den ersten Tisch. Die Hälfte des zweiten Tisches wurden rot gezeichnet. Auch an den nächsten Tagen flogen die grünen Bienen zum ersten, die roten zum zweiten Tische. Die Bienen unterschieden demnach genau zwei Richtungen, die einen sehr spitzen Winkel miteinander bildeten.

Abgewehrt.



Wissen Sie, Meier, jetzt habe ich mich aber bald die längste Zeit mit Ihnen herumgärget! — Ach, wollen sich der Herr Rat pensionieren lassen?

Aus diesen Versuchen muß man den Schluß ziehen, daß die Bienen wirklich einen besonderen Richtungssinn besitzen, dessen Wesen uns freilich noch ein Rätsel ist. [M. G.]

Das wandernde Bild. — Unter Napoleon I. befehligte der General Peit die Garde. Man erinnert sich der erschütternden Szene, in der Napoleon in Fontainebleau von seinen Gardisten Abschied nahm. Nach einer Ansprache an seine Kriegsgenossen rief er aus: „Ich kann euch nicht alle umarmen, aber ich werde euren General umarmen. Kommen Sie, lieber Peit!“ Und Napoleon umarmte und küßte den General. Die Szene wurde im Bilde festgehalten.

Der Peit jenes Generals Peit wurde auch Offizier und später General, war aber ein sehr eleganter, anspruchsvoller Mann. In einem in der Bretagne abgehaltenen Manöver war er mit seinem Quartier sehr unzufrieden, und er gab seinem Mißfallen höchst unumwunden Ausdruck. Doch mitten im zornigen Schelten hält er plötzlich inne, ein Lächeln gleitet über seine Züge, und sein Blick bleibt haften auf einem alten Stiche, der in der Bauernstube an der Wand hing. Dann fährt er, zu seinem Buchen gewendet, gelassen fort: „Man lassen wir's. Es ist hier ja doch ganz leicht bequem.“

Der verblüffte Bursche befiel sich neugierig das magische Bild, das diese plötzliche ungewöhnliche Bejahung der gestrengen Erzählung vollbracht hatte. Es stellte die Abschiedsszene in Fontainebleau vor mit der Unterschrift: „Der Kaiser umarmt den General Peit.“ Der Mann war nun schlau geworden, für zehn Saus erkaufte er das magische Bild, und fortan fand der General während des Manövers in jedem Quartier an der Wand den alten Stich. Es fiel ihm nicht auf, daß es stets dasselbe Bild war, er bewunderte vielmehr die patriotische Tradition der Landbevölkerung und war während des Manövers stets in glänzender Stimmung. [D. v. B.]

Scharade. (Siehe Seite 31.)

Raum läßt sich von den ersten sagen, Sie wären besser als ihr Ruf, Doch muß nicht jeder es ertragen, In bleiben, wie Natur ihn schuf! Obgleich von königlichem Blute, Es traue ihnen niemand recht, Nichts rechnet ihnen man zugute, Sie bleiben doch ein falsches Geschlecht.

Die andern bang die Welt beschweren, Was auch ihr Grund nicht dauernd sein, Und gültig das Gesicht genöthert, Daß Freude folge bald der Pein, Doch wehe, wenn sie uns bedrücken, Nach einer ew'gen Trennung Schmerz! Was Änderung der Zeit auch glücken, Verwinden wird sie nicht das Herz.

Das Ganze zu den Leiden zählet, Die nur den Schutzbigen bedrohen, Und wen erbarmslos es anleitet, Der erntet oft noch Spott und Hohn.

Auflösung folgt in Nr. 9.

Silben-Rätsel.

O Maid, so eins und zwei und drei, Wärscht du die erste Silbe mir, Du aller Frauen Schminke und Zier! Wie wäre ich die andern zwei!

Auflösung folgt in Nr. 9.

Auflösungen von Nr. 7: der Dersitz-Aufgabe: Die fehlende Mittelstille lautet ff. Ver-ff-en, ff-ff-dor, ff-ff-as, ff-ff-ni, ff-ff-lo, ff-ff-lon = Pfoty; des Rätsels: Gule, Gile.

Alle Rechte vorbehalten.

Registriert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.